

# Predigt am 24. Januar 2010 in Hegensberg-Liebersbronn

## Letzter Sonntag nach Epiphania

Predigt: Pfarrer Friedrich Zimmermann

Text: 2. Korinther 4, 6-10:

eingespielt am 24. Januar 2010

Es ist unglaublich, was Jesus Christus uns zutraut: *Ihr seid das Licht*. So haben wir eben gesungen. Jesus sagt nicht nur von sich: *Ich bin das Licht der Welt*. Auch von uns – von ihnen und mir – sagt er: *Ihr seid das Licht der Welt*. Das ist höchste Würdigung. Das ist größtes Zutrauen von Jesus in uns.

Würden Sie sich so bezeichnen? Vielleicht hält sich der eine oder die andere für ein großes Licht in Sachen Bildung. Man hat einiges drauf, weiß auf vielen Gebieten Bescheid. Oder man hört im Umfeld seines Arbeitsplatzes immer wieder anerkennende Worte: Sie sind einfach gut. Was täten wir ohne Sie.

Aber „Licht der Welt“ sein, das ist doch eine ganz andere Kategorie und Qualität, oder nicht? Sie wissen ja: Ohne Licht keine Orientierung. Ohne Licht Finsternis und Chaos. Ja, ohne Licht kein Leben. Jesus als Licht der Welt – das kann ich ja so akzeptieren und stehen lassen. Aber ich als Licht der Welt? Sie als Licht der Welt? Werfen Sie und ich nicht viel mehr Schatten, als dass wir zu einer tatsächlichen Erleuchtung beitragen?

Wenn ich auf mich sehe, treten meine Macken, treten die dunklen Stellen in meinem Leben, die Schattenseiten vor mein inneres Auge. Und wenn andere auf mich sehen, sind sie wahrlich nicht bloß geblendet von mir und dem, was ich zustande bringe. Nein, mancher wendet sich vielleicht gerade deshalb auch wieder anderem zu, weil ihn nicht begeistert, was er zu sehen bekommt.

Es ist schon seltsam. Trotzdem will Gott Sie und mich gebrauchen. Trotzdem sind Sie und ich ihm gut genug. Er will – auch durch Sie und mich – zur Welt kommen. Wir sollen sein „Kripplein“ sein.

So hat es mit Jesus schon begonnen. Er kam in einem Stall zur Welt und nicht an einem Königshof. Er lag in einer Futterkrippe – und nicht in einer Königswiege. Gott macht sich nichts aus Äußerem. Er macht sich nichts aus der Verpackung. Es geht Gott um den Inhalt. Der in der Krippe liegt, ist wichtig. Nicht die Krippe. Der in seinem Auftrag damals durch das Land zieht – kein Zuhause hat, nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann, nicht auftrumpfen kann mit einer Massenbegeisterung, gerade einmal zwölf Männer und ein paar Frauen gewinnt, von denen auch noch einer ihn an seine Henker verrät und einer ihn schmäählich verleugnet, mit ihm verändert er die Welt.

Gott legt keinen Wert auf Äußeres. Es kommt ihm auf den Inhalt an. Wer hätte schon gedacht, dass in einem Futtertrog in einem Kaff am letzten Winkel der Erde der Gottessohn liegt? Wer hätte gedacht, dass am Kreuz, an diesem furchtbaren Folterinstrument, der Gottessohn den damals schändlichsten Tod stirbt – und das auch noch für uns? Wer hätte gedacht, dass sein Grab nicht Endstation bleibt sondern Durchgangsstation wird – und dass seit ihm das Grab auch nicht Endstation bleibt für alle, die sich ihm anvertrauen?

Es ist mit Jesus Weltbewegendes und Weltveränderndes geschehen. Am Ende auch mit und an uns, wenn wir sein „Kripplein“ sind. Davon schreibt Paulus den Christen in Korinth. Sätze aus seinem Brief sind Predigttext für heute an diesem letzten Sonntag im Weihnachtskreis – **2. Korinther 4, 6-10:**

<sup>6</sup> Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. <sup>7</sup> Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

<sup>8</sup> Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. <sup>9</sup> Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. <sup>10</sup> Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Als Paulus diese Sätze schreibt, geht es ihm nicht gut. Und das nicht bloß äußerlich. Das nicht bloß wegen irgendwelcher Anfeindungen von außen, von Nichtchristen. Paulus erlebt auch von seinen „lieben Schwestern und Brüdern“ nicht Liebes. Ständig wird er von ihnen angeschossen. Ständig wird er kritisiert. Ständig muss er sich rechtfertigen.

Die Christen in Korinth wollen einen Vorzeigepapst. Sie wollen einen Strahlemann. Sie wollen einen Redekünstler, einen perfekten Rhetoriker. Sie wollen einen auch körperlich fitten, einen starken Mann.

Und was haben sie mit Paulus? Höchstens Mittelmaß. Ja, in ihren Augen ist er eine kleine Nummer. Er gibt einfach nichts her. Er überzeugt nicht – so ein gebeutelter Mensch, einer, der verfolgt wird, der aus verschiedenen Städten schon hinausgeworfen wurde, der schwach ist – auch körperlich schwach, der krank ist, der nicht mitreißend reden und predigen kann. Was will so einer denn ein Bote Gottes sein? Wenn er schon so Großartiges zu sagen hat, muss er attraktiver sein. Er muss mehr Außenwirkung erzielen. Bei Paulus – so denken und bringen die Korinther wohl auch zum Ausdruck – stimmt einfach die Verpackung nicht zum Inhalt. Als Christ und Apostel müsste er glaubwürdiger sein – und das bis ins Äußere, bis in seine Biografie hinein. Er müsste mit allen Fasern seines Lebens überzeugen.

Manchmal wünsche ich mir auch mehr Überzeugungskraft. Manchmal wünsche ich mir, mein Glaube wäre stärker, mein Christsein wäre klarer, deutlicher, eindeutiger, einladender. Manchmal wünsche ich mir, auch unsere Kirche und wir als Gemeinde wären attraktiver, unsere Gottesdienste und Veranstaltungen wären begehrt, die Leute hätten den Eindruck, sie versäumten etwas, wenn sie nicht kommen. Das wär's doch, wenn wir zusammenrücken müssten, weil der Platz knapp wird. Das wär's doch, wenn bei unserer „Expedition zum Ich“ die vorhandenen Bücher ausgingen und die Kleingruppen übertoll wären.

Aber die Wirklichkeit ist anders. Ich kenne zu gut auch meine Schattenseite. Ich erlebe, wie ich manchem nicht nachkomme, was ich mir vorgenommen habe. Ich werde schuldig an anderen und bleibe manches schuldig. Ich erlebe mich oft genug nicht so, wie ich eigentlich gerne wäre. So ist auch die Wirklichkeit der Kirche und unserer Gemeinde. Da treten Leute aus. Da bleiben andere plötzlich weg vom Gottesdienst oder in der Gemeindeguppe. Da gibt es Querelen, wer wann was wo machen kann und wer nicht. Da menschelt es eben auch unter Christen. Und die „Expedition zum Ich“ erfährt zwar viel Bewunderung, man spricht davon, aber die Zahl der Anmeldungen ist noch weit steigerungsfähig. Auch wir „auf dem Berg“ sind nicht näher am Himmel als andere, auch wenn wir es vielleicht gerne wären.

Und doch – gegen allen äußeren Augenschein, bei aller Mittelmäßigkeit, ja bei manchem auch Enttäuschtsein und sich Bescheiden-müssen – es geht nicht um Attraktivität. Es geht nicht darum, dass alle Welt staunt und zu mir aufschaut oder „auf den Berg“ schielt voller Bewunderung. Es geht nur um eines. Und das tut Gott. Das hat er längst angefangen – damals in Bethlehem, in aller Bescheidenheit, fast in Weltvergessenheit – in einem Stall, in jener Futterkrippe, mit einem kleinen, schwachen und ohnmächtigen Kind. Und er wirkt bis heute – in ähnlicher Bescheidenheit, durch uns.

*Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten...* das ist Gottes Plan. Und Licht ist hervorgeleuchtet mit Jesus. Und es leuchtet weiter, weil Gott Menschen angestrahlt hat mit diesem Licht, weil er dieses Licht Jesus Christus in Menschen aufgehen ließ – bis heute, auch hier, bei uns, in uns – in Ihnen und in mir.

Und durch uns will er weiterwirken und wirkt er weiter.. Das müssen wir uns sagen lassen: Wir sind Gott gut genug. Er will uns gebrauchen – mit unseren Schattenseiten, mit unserem manchmal wirklich milchigen, trüben Licht, das wir verbreiten. Auch wenn wir gar nicht so deutlich und weithin sichtbar die „Stadt auf dem Berg sind“. Er will und er wird wirken durch uns. Er tut's bereits. Denn er hat uns den Schatz gegeben. Wir haben diesen Schatz. Jesus Christus ist mitten unter uns. Er ist da – eben da, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. So hat er es versprochen.

Dieser Schatz ist der Schatz der Kirche. Davon leben wir. Und diesen Schatz – was Jesus erwirkt hat: Vergebung von Schuld, Versöhnung mit Gott und Menschen, die Chance zu einem Neuanfang, Frieden, Hoffnung über dieses Leben hinaus, dass am Ende eben nicht alles abbricht und zerbricht sondern uns ein Aufgehobensein, ein Aufgenommensein erwartet – Heimat, Himmel, bei Gott sein... Herrlichkeit, Ewigkeit. Ich kann es nur so in Stichworten sagen.

Diesen Schatz haben wir. Er ist unendlich wertvoll. Aber, das sei in aller Bescheidenheit gesagt: Wir haben ihn in irdenen Gefäßen. Der Schatz ist der Brüller. Aber wir sind und wir benehmen uns manchmal zum Brüllen. Der Schatz ist zum Hinlaufen. Aber bei uns, ja, wir selbst, sind oft genug zum Davonlaufen.

Irdene Gefäße – mit Macken, mit Riefen, mit Fehlern, mit Rissen und Sprüngen. Und doch Gottes Gefäße – von ihm gewürdigt, von ihm gebraucht, von ihm eingesetzt, seinen Schatz nicht bloß zu hüten sondern ihn auch auszuteilen, ihn unter die Leute zu bringen.

Ja, wer ich auch bin, wie es mir im Moment auch gehen mag – ob ich mich wie Paulus zunächst ganz elend fühlen muss – bedrängt, bange, verfolgt, unterdrückt. Nein, auf uns trifft sicher anderes zu. Wir leben in Religionsfreiheit. Wir können ungehindert Christen sein und Gottesdienst feiern. Wir müssen keine Angst um Leib und Leben haben. Aber vielleicht erleben wir uns feige oder ängstlich oder müde oder selbstzufrieden. Vielleicht fehlt uns momentan die Begeisterung oder die Kraft...

Trotzdem, dennoch ein nützliches Gefäß für Gott! Lassen Sie es sich sagen. Auch ich will dies für mein Teil mir sagen lassen. Es kommt nicht auf meine Außenwirkung an. Es kommt auch nicht auf die Ohs und Ahs von Bewunderern und Begeisterten an. Es kommt auf den Schatz an – dass Sie und ich ihn in uns haben, dass wir ihn in uns tragen. Dann wirkt Gott. Darauf können wir uns verlassen.

Eine chinesische Fabel erzählt von einer alten Frau. Die hatte zwei große Schüsseln zum Wasserholen. Die Schüsseln hingen an den Enden einer Stange, die sie über ihren Schultern trug. Die

eine Schüssel hatte einen Sprung. Nach dem langen Weg vom Fluss zum Haus der alten Frau war sie immer nur noch halb voll. Die andere Schüssel war makellos und hielt ihre volle Portion Wasser.

Zwei Jahre lang ging das so täglich: die alte Frau brachte immer nur anderthalb Schüsseln Wasser nach Hause. Die makellose Schüssel war stolz auf ihre Leistung. Die Schüssel mit Sprung schämte sich und war traurig, dass sie nur die Hälfte dessen verrichten konnte, wofür sie gemacht worden war.

Nach zwei Jahren konnte sie nicht mehr und sie sagte zu der alten Frau: „Ich schäme mich so. Den ganzen Weg zu deinem Haus läuft Wasser aus mir heraus.“ Die alte Frau lächelte. „Ist dir aufgefallen, dass auf deiner Seite des Weges Blumen blühen, aber auf der Seite der anderen Schüssel nicht? – Ich habe auf deiner Seite des Weges Blumensamen gesät, weil ich um deinen Sprung wusste. Nun gießt du sie jeden Tag, wenn wir nach Hause laufen. Zwei Jahre lang kann ich schon wunderschönen Blumen pflücken und den Tisch damit schmücken. Wenn du nicht so wärst, wie du bist, würden in meinem Haus die Blumen fehlen.“

Wir sind Gott gut genug. Er legt seinen Schatz in uns. Was ist schon die Verpackung. Der Inhalt macht den Wert. Amen.